



Laibacher Wochenblatt.

Zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayer'schen Laibacher Zeitung.

Geschichte eines

Wassermanns in ältern Zeiten.

ey Gelegenheit einer Aufforderung im patriotischen Tageblatte.

Der bey seiner Gefangennehmung unbekannt gebliebene, bey seiner Entwichung aber berühmt gewordene junge Wassermann im Neusiedler-er- dessen physische Existenz zwar durch glaubwürdige Zeugnisse außer Zweifel gesetzt wurde, dessen organische Beschaffenheit aber erst dann wissenschaftlich beschrieben werden wird, wenn man ihn zum drittenmale fängt, erregte wie billig die größte Verwunderung aller Gläubigen (d. h. die an ihn glaubten, denn trotz dem sceptischem Tageblattscorrespondenten wollen wir uns vor der Hand noch nicht leichtgläubig schelten lassen) und machte selbst den Ungläubigen ihr Kopfschütteln doch sehr bedenklich.

Es ist deswegen sehr zu verwundern, daß bisher noch keine Geschichte der Wassermänner wenigstens in nuce ans Licht getreten ist, denn auf dem weitem Erdenrunde geschieht sonst heut zu Tage nichts neues, wo nicht ein Polyhistor (Registrierleser, Bücherwurm) irgend eine leichtauszulegende Paralellstelle aufspürte, und ad paginam et lineam citirte, daß es schon einmal da gewesen. Vorzüglich ist es die Pflicht

ernstiger Journalisten, so wie etwas ungewöhnliches einiges Aufsehen erregt, die Register lebendiger, und todter Chroniken zu Rathe zu ziehen, und alles was auf diesen Gegenstand nur entfernten Bezug hat, ihren Lesern als frische Originalkost aufzutischen. So gierig sonst auch diese Herren über jede Gelegenheit herfallen, das gegenwärtige hübsch obenhin mit dem vergangenen vergleichen zu können, (z. B. bey einigen schönen Tagen zur Winterzeit gleich an den Fingern herzuzählen, anno tali sey die Witterung die nämliche gewesen) so unterließen sie es bey der Wassermannsgeschichte dennoch gänzlich, ältere Beyspiele auch nur von der entferntesten Ähnlichkeit aufzuführen. Niemand wollte etwas von Wassermännern gehört, oder gelesen haben, und bereits wäre dieser Phoenix von einem menschlichen Amphibium vergessen, hätte nicht ein Correspondent des patriotischen Tageblattes den glücklichen Einfall gehabt, belesene und gereiste *) Naturforscher aufzufordern, die Sache wissenschaftlich zu behandeln, und durch genaue Beschreibung und Abbildung das Thier quaestionis bekannt zu machen, indem er nämlich glaubt, daß diese Geschichte uns im Auslande profituiren werde. Klug gesprochen! um eine genaue wissenschaftliche Beschreibung und Abbildung

*) Wie weit muß man denn in der Fremde herum gewandert seyn, um als ein gereifter Mann von Wassermännern sprechen zu können?

des Thieres wäre es gewiß eine schöne Sache. Wir glauben aber, daß, wenn uns bey dieser Sache etwas prostituiren könne, es vor allem der Umstand sey, daß wir das Naturwunder quaestionis ohne eine solche scientiische Untersuchung entwischen ließen, und hindendrein dann erst eine genaue Abbildung verlangen. Wir rathen also dem für unsere Ehre im Auslande besorgten Correspondenten, sein Thier zuvörderst zu fangen, und bürgen ihm dann dafür, daß der Linnäus und Buffon in so fern sie damit zu suppliren sind, gewiß supplirt werden sollen.

Hier möge nun aber ein älterer Wassermann auftreten, mit welchem man zwar die Klassen des Linne und Buffon nicht bereichern kann, weil man ihn seinen Haupteigenschaften nach zum Menschengeschlechte zählen muß, der aber dennoch dieses Prädikat in strenger Bedeutung verdient, und vielleicht der einzige bisher bekannte Wassermann in der Geschichte ist. In den gewöhnlichen Magazinen des Wunderbaren findet man nämlich nirgends eine Spur von Wassermännern, man mag auch in den unermessenen Registern noch so fleißig nachschlagen, weder in Lykosihenes Wunderbuche von den Mißgeburten, noch in Sebastian Münsters ehrlicher Cosmographey (die doch so gar Abbildungen von allerley Völkerhaften mit einem Auge auf der Stirn, und auf dem Nabel enthält), noch in Schotts physica curiosa noch in Bisziolas Hundstagen (dies caniculares) aber wohl in einem Buche, wo niemand einen Wassermann suchen würde in den genialischen Tagen *) des Alexander ab Alexandro ist der Schatz dieser großen Entdeckung unter philologischen, und archäologischen Lukubrationen begraben. Doch wir dürfen vielleicht mit der Erlaubniß des Herrn Correspondenten, ohne uns zu prostituiren ernstlich von der Sache sprechen.

Unser Wassermann im 14. Jahrhunderte hält alle historischen Kriterien aus; Alexander ab

*) Alexandri ab Alexandro dies geniales ein gelehrtes Werk, das mehrere Ausgaben erlebte, und von dem berühmten Tiraquell sogar commentirt wurde.

Alexandro *) ist ein glaubwürdiger Schriftsteller die Geschichte ereignete sich zu seiner Zeit, er beruft sich auf das Zeugniß einer großen Stadt, die das Wunder mit angesehen.

In Neapel nämlich lebte zu unsers Alter Zeit ein gemeiner Mensch der im allgemeinen Munde nur Colan der Fisch hieß, und d Beynahmen mit größtem Rechte verdiente, er mehr im Wasser als auf dem Lande lebte. Er war ein Fisch, und Fischfresser, ein Schwamm und Seeungeheuer zugleich; daß ihn also auch füglich einen Wassermann nennen könne, wird niemand bestreiten. Seine Schwimkraft war so außerordentlich, daß sie alle Kräfte übersteigt, und bey natürlichen Menschen organen schlechterdings unmöglich scheint. Schwamm nämlich zum Späße 50 Seemeilen weit in dem Angesichte von Neapel bis zu Prochyta, ja bis Salerno, Lukka, und so an die sicilische Küste; kurz er durchschnitt ganze Meere im schnellsten Laufe bey den stärksten Stürmen, während das Meer bey den Mitten auf der hohen See hohlte er die segelnden Schiffe ein, und rief die Schiffer, wo er sie kannte bey Nahmen. Ihn kannten auch Sieh da, unser Colan! riefen sie ihm freundlich zu, (ich folge hier den Worten meines Autors) willkommen in weitem Felde! wo heute schon, und wohin die Fahrt? Zude nahmen sie ihn darin ins Schiff wo er sie brav schmecken ließ, und sich nebst Essen und Trinken auch eine kleine Ruhe gönnte. So er sich ein wenig bequem gemacht, so sprang er splitternacht wie er war wieder in sein Element, und entrichtete die Grüße und Auftritte der Schiffer an ihre Angehörigen auf dem festen Lande.

Was aber noch viel unerklärbarer ist, u diesen Colan ganz eigentlich zum Wassermann macht, ist der Umstand, daß seine Natur die Wasserleben forderte, und daß er ganz zuverlässig umgekommen wäre, wenn er einige Tage ununterbrochen auf dem festen Lande zugebracht hätte.

*) Er war ein großer Meßgelehrter seit Zeit, und Zeitgenosse des Philadelphus, Trapezunt Balla 2c.

Und doch verlor dieser Wassermann, den die Natur zum Amphibium geschaffen, gerade in dem Wasser sein Leben. — Als er einmahl an einem großen Festtage bey einem ungeheuren Zusammenflusse von Zuschauern in dem Hafen von Messina in Sizilien seine angeborne Kunst öffentlich zeigen wollte, indem ihm der König eine goldene Schlüssel ins Meer warf, die er hohlen sollte, senkte er sich in die Tiefe des Meeres, und kam nimmer zum Vorscheine. Man glaubt daß er von einem gewaltigen Strudel in eine der vielen Meereshöhlen gerissen worden sey, die in jenem Meerbusen so häufig sind.

Wer sagt nun, daß dieser Colan nicht ein eben so wunderbarer Wassermann gewesen sey, als der Junge im Neufiedlersee, den man wie einen Fisch fing, und der wie ein Frosch wieder in den Schloßgraben sprang. Zwar hatte Colan keine Schwimnhaut zwischen den Beinen, noch weniger Schuppen, er konnte reden, und gehörig essen, aber in der Hauptsache kommen sie doch überein, denn beyde schwammen und lebten im Wasser, und konnten das Wasser nicht leicht entbehren. (Colan gar nicht,) beyde hatten übrigens alle menschlichen Seelenkräfte, denn was Colan der Mann schon geübt war, das lernte der Knabe, der bis man ihn fing wahrscheinlich immer im Wasser gelebt hatte.

Wenn man übrigens fragen wollte; durch welche organische Kraft schwammen und lebten diese Menschen im Wasser? so ist nichts gescheidter, als mit dem grundgelehrten Commentator unsers Autors zu antworten: sie schwammen, und lebten im Wasser weil sie die nämliche organische Kraft wie Frösche und Seeälter hatten. Wie ihr innerer Bau beschaffen gewesen seyn müsse, lassen wir naturkundige Anatomiker bestimmen, und wollen unserm Autor weder widersprechen noch beypflichten, wenn er glaubt, daß solchen Wassermännern das Milz, oder nach dem Plinius gar die Lunge mangle.

Bemerkungen über ein

Sprachbildungsmittel der Grenznachbarn verschiedener Nationen.

Die Prager Zeitung, und mit einigen Zusätzen auch ein ausländisches Journal empfehlen als

ein sehr taugliches Sprachbildungsmittel den Gränznachbarn verschiedener Nationen ihre Kinder wechselseitig zur Erziehung auszutauschen. Diese in mancher Hinsicht merkwürdige Gewohnheit soll auch in Böhmen bestehen.

„Bekanntlich bewohnt den an den schlesischen und sächsischen Grenzen, dann auch an den Grenzen des Reichs und Oberösterreichs sich hinziehenden Strich von Böhmen eine deutschredende Völkerschaft, und die deutsche Sprache hat sich von dort tiefer in das Land herein, ja über ganze Kreise von Böhmen verbreitet, so, daß die deutsche Sprache seit 40 Jahren fast allgemein in Böhmen geworden ist, weil sie gleichsam auch zu einer erblandischen Haupt- und Amtssprache erhoben ward. Die Mittel hierzu fanden sich von selbst, denn in Böhmen bestehet die Gewohnheit, die Kinder wechselseitig gegen einander auszutauschen, so daß die deutsche Jugend die böhmische und dagegen die böhmische Jugend die deutsche Sprache sehr leicht erlernet. Die Kenntniß dieser beyderley Landes Sprachen ist unserm gegenseitigen Verkehr allerdings sehr vortheilhaft, und die wechselseitigen Ältern dieser Jugend finden darin den Grund des Vortheils, ihre Kinder willig gegen einander auszutauschen, und in Pflege zu nehmen, da so wohl in deutschen als böhmischen Normalschulen im literarischen und religiösen Fache gleicher Unterricht eingeführt ist. Daher kann sich Böhmen einer Erziehungsanstalt rühmen, die für Ältern äußerst gering kostspielig ist, und doch von jeher die wichtigsten Zwecke erreicht hat, wovon uns Thatfachen allgemein überführen. Auf diesem Wege nähern sich beyde zu einer Landesverfassung gehörende und so ganz verschiedene Sprachen redende Völkerstämme immer mehr, und diese Gewohnheit des Kindertausches verdient gewiß in ähnlichen Verhältnissen Empfehlung und Nachahmung.“

So richtig nun auch diese Bemerkung der eben genannten Zeitschriften in Rücksicht auf Verbreitung der Sprachkunde ist, so schließt sie doch nicht einige Einwürfe aus, die ihr von Seite der philosophischen Moral gemacht werden könnten. Der Verfasser dieser Notiz hat nemlich vergessen anzuführen, in welchem Alter diese Kinder verschiedener Zunge gegen einander ausgewechselt zu werden pflegen. Wenn zweyerlei Eltern von gleichem Stande ihre

schon erzogenen halb erwachsenen, und mit festeren Grundfäßen doch zum Theil schon ausgehüteten Söhne auf einige Jahre zur entgegengesetzten Spracherlernung sich wechselseitig überlassen, so kann diese Übereinkunft für die Söhne und Aelter, so wie für den Landesverkehr (den der Verfasser allein im Auge hat) nicht anders als von vortheilhaften Folgen seyn, aber wie gefährlich ist dies schon bey Töchtern, deren Glück, und Wohl an so zarten Fäden hängt, die der unmittelbaren Aufsicht eigener Aelter so viel mehr bedürfen? und wie ganz unwagt, und unzulässig erst bey Kindern, die noch der Pflege und Erziehung bedürfen? Wird ein fremder Pflegevater (in der Regel) über die ihm übergebenen Kinder mit der nemlichen zärtlichen Vorsorge, mit der nemlichen eifrigen Zurechtweisung moralischer Fehler, so wie intellektueller, und materieller Mängel wachen? Wenn er auch als ein rechtschaffener gütender Mann den besten Willen hätte, so wird ihm dies nicht möglich seyn, denn den wahren Vater treibt Naturgefühl, man sage Instinkt, sich mit dem Wohl seiner Kinder unaufhörlich zu beschäftigen. Und hat denn, um eine Gewissensfrage zu thun, nach moralischen Grundfäßen der gute Vater das Recht, seine Kinder ohne dringenden Beweggrund der fremden Leitung anzuvertrauen? Familien verschiedener Nationen kennen sich selten so genau, daß sie von allen Verhältnissen des häuslichen Umganges wechselseitig unterrichtet seyn könnten; und wie tief sind die frühen Eindrücke ins junge Herz, wie bekümmert soll da der Erzieher wachen! Wenn aber beyderley Kinder nur um einen Grad schlechter, d. h. nachlässiger erzogen werden, welcher wichtiger Einfluß auf die allgemeine sittliche Bildung der beyden Nationen. — Daher mag diese Gewohnheit in einzelnen seltenen Fällen sehr zweckmäßig seyn, nie wird sie aber im allgemeinen empfehlenswerth genannt werden können. Ich glaube, öffentliche Sprachschulen werden das nachtheilige dieser Gewohnheit ausschließen, und den nemlichen guten Zweck erreichen.

Der Verfasser der Notiz führt an, daß diese Gewohnheit in der Schweiz zwischen den Eidgenossen deutscher, welscher, und französischer

Abkunft statt habe, und glaubt noch überdieß, daß dieß das zweckdienlichste Mittel wäre, die Bewohner der neuen französisch deutschen Provinzen mit ihren etwas gewaltsam aufgedrungenen Brüdern auf eine gute Art wahrhaft zu fraternisiren. Diesen Vorschlag jenen deutschen Provinzen zu machen, kann der Geist Herrmanns keinem Deutschen eingeben. Ich glaube jede Nation soll das reine Gepräge ihrer Herkommen erhalten, und zwey verschiedene Nationen fraternisiren, heiße so viel, als beyde zusammen in ein characterloses Zwittergeschöpf umbilden. Wenigstens kann es einem deutschen Vater nicht gleichgültig seyn, ob er ein französisches oder deutsches Kind zurück erhalte. Meint aber der Verfasser bloß die Spracherlernung, so heißt dieß nicht wahrhaft verbrüdern. Eine Verbrüderung der Meinungen durch dieses Mittel ist auch nicht denkbar, denn ist der Vater in seinen Grundfäßen verbrüdert, so ist das Mittel unnötig, weil seine Denkart (in der Regel) auf die Kinder übergeht, und ist er es nicht, so wird er das Mittel verschmähen. — Krain gränzt an Italien, und Croatien, ich frage den Verfasser der Notiz, mit welcher Nation rath er die Jugend von Krain auszutauschen? —

G. St.

A n e k d o t e.

Seelenstärke eines vermeinten Selbigen.

Ein franz. Priester, Namens Godinot, wurde lange der Wucherer genannt. Das drückendste Elend entlockte ihm nie die geringste Gabe. Seine Mitbürger, die Einwohner von Rheims, hasseten ihn, und der Pöbel überhäufte ihn bey jeder Gelegenheit mit Schmähungen: nichts bewog ihn, etwas in seiner strengen Sparsamkeit zu ändern. Ein drückendes Bedürfniß der Armen seiner Stadt, hatte ihn in seiner Jugend gerührt, und er sparte ein langes Leben hindurch um ihm abzuhelfen. Das Trinkwasser mußte nämlich weit hergehohlet werden und wurde theuer verkauft. Als er eine hinlängliche Summe besammelt hatte, ließ er eine Wasserleitung bauen, und — ganz Rheims segnete den Wucherer.